

# **Interkulturelles Lernen am Beispiel baskischer Muttersprachler im Deutschunterricht**

DAGMAR REUTER, M.A.  
dagmar@euskalnet.net  
*E.L. Academy*

## **1. Fremdsprachenunterricht im Baskenland: Status quo**

Im Baskenland trifft man im Vergleich zu anderen Regionen Spaniens, in denen zwei offizielle Sprachen nebeneinander existieren, auf eine schwierigere Ausgangslage. Spanisch und Baskisch sind zwar offiziell als gleichberechtigte Verkehrssprachen anerkannt, in der Praxis bedient sich jedoch der Großteil der Bevölkerung hauptsächlich des Spanischen. Trotz vieler Bestrebungen im Erziehungswesen (euskaltegis, ikastolas etc.), dieser Situation entgegenzuwirken, konnte bisher noch kein gleichgewichtiges Nebeneinander beider Sprachen erreicht werden.

Hinsichtlich der Unterrichtsfächer an den baskischen Schulen gibt es zwar in solchen wie Mathematik, Gesellschaftslehre oder Musik, bereits seit langem geeignetes Lehrmaterial für baskische Muttersprachler. Im Fremdsprachenunterricht aber hat man erst durch das 1991 eingeführte Eleanitz Projektua, das die Mehrsprachigkeit an den baskischen Schulen (ikastolas) garantieren soll, vor allem das Englische potenziert und hierzu geeignetes Material entwickelt. Der baskische Muttersprachler sollte sich auch beim Erlernen einer Fremdsprache seiner Sprache bedienen und sein vorhandenes Sprachpotential nutzen können, so die Idee des Projektes.

Unser Anliegen war es nun, auch für den DaF Unterricht ergänzendes Lehrmaterial zu entwickeln, und somit die Mehrsprachigkeit der Schüler zu nutzen. Man konnte im Deutschunterricht an Schulen, die nach dem Modell D unterrichten (d.h. die Unterrichtssprache ist ausschließlich Baskisch) immer wieder beobachten, dass bei Erklärungen oder Aufforderungen des Lehrers oft nur auf das Spanische zurückgegriffen wurde (vgl. Wolff 2005:10-17).

Mangels Lehrmaterial für die Zielgruppe -baskische Muttersprachler-, waren die Deutschlehrer gezwungen, neben der knapp bemessenen Lehrzeit noch mühselig Arbeitsblätter für ihre Schüler entweder zu adaptieren oder gar eigene zu entwickeln.

Ebenso wie Jürgen Wolff in früheren Jahren im Deutschunterricht an ikastolas, konnte ich aber in den letzten vier Jahren bei der Arbeit mit baskischen Muttersprachlern feststellen, dass sich ein Zurückgreifen auf ihre Muttersprache positiv auf das Erlernen von Deutsch ausgewirkt hat. Daraus entstand die Idee, den Beobachtungen Taten folgen zu lassen und eine auf unseren Erfahrungen basierende Materialsammlung zusammen zu stellen, die sich an baskische Muttersprachler richtet. Für diese soll sie eine Lernerleichterung darstellen und für den Deutschlehrer eine Hilfe sein. Gerade im Anfängerunterricht - und hier besonders bei Bearbeitung interkultureller Themen - spielt die Muttersprache noch eine sehr große Rolle.

Im selben Jahr, in dem wir uns an die Arbeit zur Erstellung des Materials machten, nämlich 2007, erschien endlich auch das erste zum Schulgebrauch geeignete deutsch-baskische Wörterbuch (Martinez Rubio 2007). Dies bildet einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zur einer direkten Übersetzung beider Sprachen, Baskisch und Deutsch, ohne sich einer sogenannten „Brückensprache“ (im Baskenland wäre das Spanisch) zu bedienen. Dieses wichtige Hilfsmittel kann nun auch die Arbeit im Deutschunterricht unterstützen.

## **2. „Deutsch-euskaldunentzat“ - unser Beitrag**

Das Projekt „deutsch-euskaldunentzat“ aus dem unsere Materialsammlung entstehen sollte, wurde von einem interkulturell zusammengesetzten, deutsch-baskischen Team entwickelt und dem Rat für Erziehung, Universität und Forschung der baskischen Regierung vorgestellt, der es im Folgenden unterstützte.

Jürgen Wolff entwickelte im besonderen den Lerntechnikteil, die Grammatikthemen (GR) „Ausprache“ und „Buchstaben“ sowie die Interkulturalitätsthemen (IKU) „Ablehnen“, „Begrüßen und Verabschieden“, „Bitten und Danken“, „Du /Sie“, „Vorstellen“, „Bewerten“, „Kritisieren“, „Vorschlagen“ und „Mitbringsel“. Die übrigen IKUthemen, die Grammatikkapitel 3-25, und die Kommunikationsthemen (KOM) wurden von der Autorin dieses Beitrags erarbeitet.

Bei der Erstellung der authentischen Texte bekamen wir Unterstützung von der Sibilla-Egen-Schule in Schwäbisch-Hall und dort im Besonderen von Ainara Gantxegi, die gemeinsam mit ihren Schülern zu den verschiedenen Themen Texte erarbeitete.

Alle Themen wurden mit zwei Baskisch-Korrektoren, Mila Salterain und Iratxe Eguzkizaga, durchgesprochen und verbessert. Danach wurden die Arbeitsblätter an verschiedenen Schulen im Deutschunterricht erprobt. Diese Phase wurde von Sina Braun begleitet, die die Rolle der Muttersprache im Deutschunterricht am Beispiel des Baskenlandes untersuchte (vgl. Braun Sina 2007).

Jeweils nach vier Monaten setzte ich mich mit den Deutschlehrern, die uns in dieser Erprobungsphase begleiteten, zusammen, um eine Auswertung vorzunehmen. Die Ergebnisse flossen danach in die Umarbeitung der Arbeitsblätter ein.

Petra Elser übernahm in unserem Team neben der Koordination mit der baskischen Regierung auch die Schlusskorrektur des deutschen Teils der Themen.

## **2.1. Aufbau:**

Im Buch werden die Bereiche Grammatik (GR), Kommunikation (KOM), Interkulturalität (IKU) und Lerntechnik (LT) differenziert. Die Materialiensammlung ist für Anfänger (A1, Anfang A2) im Alter zwischen 12 und 16 Jahren konzipiert.

Inhaltlich orientiert sich diese Materialiensammlung an dem Curriculum verschiedener Lehrwerke, die sie ergänzen soll. Authentische Texte, Schaubilder, Fotos und Karikaturen sollen den gängigen Themen wie „Familie“, „Feste“ und „Freizeit“ eine interkulturelle Perspektive geben. Die Übungen sind deshalb oftmals als Rechercheaufgaben, Projekte, Debatten, Rollenspiele, also offene Übungen, angelegt. Dies vor allem im KOM- und IKU- Bereich, damit sich der Schüler selbst(ständig) auf den Weg macht, Neues zu erfahren. Im GR -Teil finden sich meist schematisch angelegte Übungen, die aber besonders für die baskischen Muttersprachler problematische Grammatikphänomene behandeln, d.h. Themen, die bei ihnen zu typischen Fehlern beim Deutschlernen führen (Reuter/Wolff 2007). Behandelt werden aber auch solche Aspekte, die Gemeinsamkeiten mit der Muttersprache aufzeigen.

Die Materialiensammlung ist so angelegt, dass die Lehrperson frei in der Auswahl und Zusammenstellung der Themen und Aufgaben ist. Eine von mir entworfene und von Orsi Racz gezeichnete „interkulturelle“ Figur, unser Ottopatxi, halb Baske, halb Deutscher, begleitet die Schüler durch das Buch, gibt Tipps und regt zum Üben an.

## **3. Interkulturelles Lernen am Beispiel der Materialiensammlung**

Die Arbeit im Fremdsprachenunterricht gibt uns neben der Erarbeitung der Grammatikfelder auch die Möglichkeit, uns mit kulturellen Aspekten einer anderen Sprache auseinander zu setzen. In der Materialiensammlung wird die Aufmerksamkeit der Lernenden auf mögliche interkulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten gelenkt, so dass Vergleiche gezogen werden können. Dies alles auch mit dem Ziel, seine eigene Kultur vielleicht noch ein bisschen besser kennen zu lernen. Meine persönlichen Erfahrungen im Deutschunterricht mit Basken habe ich dabei zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen gemacht.

### **3.1. Bedingungen interkulturellen Lernens**

Über die Bedingungen, unter welchen ein interkultureller Dialog stattfinden soll, gehen die Meinungen offenbar auseinander: Die einen verlangen einen völligen Verzicht auf steuernde, unterrichtliche Vorgaben (Hunfeld 1994:94-100), andere wiederum eine planvolle kulturelle und landeskundliche Wissensvermittlung (Keller 1996:227-236). Ich schließe mich einer dritten Position an, die ich auch in der Materialiensammlung vertrete: Interkulturelles Lernen begnügt sich m.E. nicht mit einer kontrastierenden Gegenüberstellung von Ländern oder mit einer auf bloßes

Faktenwissen angelegten Landeskunde. Dieses Wissen muss zwar einfürend vorangestellt werden, aber unter der Bedingung, dass es dann auch interkulturell „aufbereitet“ wird (vgl. Bausch/Christ/Krumm 1996).

Der Lernende sollte nicht kontemplativ vor dem deutschen Osterhasen sitzen bleiben, „aha“ und eventuell „so, so“ sagen, sondern neugierig werden, weiter-, gar hinterfragen: „Wo kommt der denn her, fände ich es schön, wenn es ihn hier gäbe, oder finde ich ihn einfach blöd?“. „Wie erfahre ich das Osterfest in meiner eigenen Kultur, würde da ein Osterhase mit hineinpassen?“. Das neue Wissen über die andere Kultur regt somit den Menschen zum Nachdenken über seine eigene Kultur an.

Obwohl sicherlich für eine interkulturelle Kommunikation ein umfassendes Verständnis kultureller Elemente nötig ist, erweist es sich als schwierig, zu bestimmen welches Kulturwissen relevant sein könnte. Die Materialiensammlung „deutsch-euskaldunentzat“ orientiert sich in diesem Zusammenhang an den landeskundlichen Themen, die in den Hauptlehrwerken, die sie ergänzt, vorgegeben werden. So findet man überwiegend konkrete, authentische Situationen, („Deutsche feiern Geburtstag“) oder konkrete, authentische Personen vor („Wie wohnt Lisa oder Yen-Yi ...“), die den Schüler nicht nur mit der kulturellen Prägung der anderen sondern auch der eigenen konfrontieren.

Der Lehrer sollte aber bei der Bearbeitung dieser Texte immer als Moderator präsent sein, und dies im Besonderen, wenn auf eine Textarbeit im Internet verwiesen wird. Viele dieser Texte sind meist für Deutsche geschrieben und nicht zu Unterrichtszwecken aufbereitet worden. Aufgrund der verschiedenen Sichtweisen kann es zu Verständnisschwierigkeiten kommen. Nichts desto trotz können gerade sie wegen ihrer Authentizität die Möglichkeit zu interkulturellem Lernen und Reflexion eröffnen. Dennoch sollte jedes Erklärungsangebot von seiten der Lehrer oder Lerner verifizierbar bleiben, d.h. keinen Anspruch auf allgemein gültige Wahrheit erheben.

Auch die Websites, die ich im Buch angebe, sollten nicht unreflektiert an den Schüler weitergegeben werden, sind aber sehr gut als Stimulus für interkulturellen Dialog geeignet.

Aufgeschlossenheit und Eigeninitiative des Lerner, sich mit etwas Neuem auseinander setzen zu wollen, sind hierbei auch wichtige Katalysatoren für einen interkulturellen Dialog.

### **3.2. Ziele interkulturellen Lernens**

#### *3.2.1 .Der interkulturelle Dialog*

Ein interkultureller Dialog sollte immer offen sein und kein auf eine Sache abgestimmtes Ziel vor Augen haben - das Stattfinden des Dialogs selbst ist das Ziel.

Im IKU- Kapitel „Essen und Rezepte“ gibt es eine Übung, bei der sich Schüler Gedanken machen sollen, was sie täglich essen und welche Lebensmittel dazu von Nöten sind. Dazu gibt es im Buch ein paar Kopien von Werbeblättchen einer Supermarktkette. Die Idee, die dahinterstand, war eigentlich, dass die Schüler merken sollten, dass die angebotene Produktpalette eine ganz andere ist als die ihres Landes, und dass man vielleicht deshalb eine Fischsuppe nicht so ohne Weiteres zubereiten kann. Daraus könnte sich dann ein interkultureller Dialog zum Thema Essen und Lebensmittel ergeben. In der Erprobungsphase aber stürzten sich die Jugendlichen auf die Preise der einzelnen Artikel, und es entbrannte eine heiße Diskussion darüber, warum wohl Überraschungseier („huevo Kinder“) in Deutschland so billig seien, Brot aber so teuer.

Somit entstand in dieser Übung zwar ein anders als intendiert gelagerter, aber gleichwohl interessanter interkultureller Dialog zwischen den Schülern. Darum habe ich die ursprüngliche Übung auch so belassen.

Interkultureller Unterricht ist m.E. immer schülerzentriert und sollte Spielraum für eigenverantwortliche Projekt- oder Gruppenarbeit lassen. Im KOM-Kapitel „Familie“, wo es auch um Wortschatzfestigung geht, wollte ich den allgemeinen Familienbegriff nicht einfach im Raum stehen lassen. Um der Thematik eine interkulturelle Perspektive zu geben, werden in Übung 4 die Schüler aufgefordert, einen offenen Familienbegriff zu erarbeiten. Warum sollte nicht der Hamster genauso zur Familie gehören wie Tante Bego?

Zusätzlich wäre es interessant, wenn die Schüler mit Hilfe des Lehrers einen Katalog der Kriterien aufstellten, an denen sie „Familie“ festmachen und ihn dann mit deutschen Schülern, die dasselbe in ihrer Klasse gemacht haben, vergleichen. Hier könnten E-mail-Projekte oder Klassenpartnerschaften ins Spiel kommen. Solche Internetprojekte können für den interkulturellen Unterricht eine

Bereicherung sein, wenn sich alle Schüler auch aktiv daran beteiligen und eigene Materialien produzieren, Fotos mitbringen usw.

### *3.2.2. Reflexion der eigenen Identität*

Aus der kulturvergleichenden Psychologie wissen wir, dass jede Kultur ihr eigenes Orientierungssystem aus Kulturstandards bildet, die für die Angehörigen dieser Kultur normal und selbstverständlich sind und ihr Denken und Handeln bestimmen (vgl. Thomas 1993:377-424).

Ich habe es hier oft erlebt, dass man von vorneherein 15 Minuten zu spät zu einer Verabredung kommt. Mehrere Schülerinnen erzählten mir sogar, dass sie nie zur vereinbarten Zeit kämen, da sie sowieso wüssten, dass zur angegebenen Zeit noch niemand da ist. „Warum verabredet man sich dann nicht um Viertel nach?“, meinte ich. Zu dem Zeitpunkt wusste mir auch keiner eine Antwort zu geben. „Es ist halt so, und jeder weiß es.“ Es gab also etwas in ihrem Kulturstandard, das sie selbst noch gar nicht reflektiert hatten. Im Zusammentreffen mit anderen Kulturen kann aber diese Reflexion stattfinden. Sie nicht als Gefahr, sondern als eine Bereicherung und Stärkung der eigenen Identität zu erfahren, ist ein wichtiger Beitrag und Ziel interkulturellen Lernens.

Die in der Materialiensammlung eingefügten „Steckbriefe“ führten bei den Schülern gleich zu regem Meinungs- und Erfahrungsaustausch und Überraschungen, als sie z.B. entdeckten, dass der Tennisprofi Nadal auch in Deutschland seine Anhänger hat. Die Schüler haben auf die im Buch erschienenen Steckbriefe geantwortet und mussten dabei feststellen, wie wenig sie sich doch selbst Gedanken über ihr eigenes Kulturgut (Musiker etc.) gemacht hatten.

Aber auch kleine Projekte in der Umgebung können Anlass sein, sich mit dem Anderen, Fremden auseinander zu setzen. Im KOM- Kapitel „Schule“ schlage ich den Schülern beispielsweise vor, eine kleine Umfrage in anderen Klassen ihrer Schule zu machen. Sie sollen entdecken, ob auch in ihrer Umgebung Kinder von Immigranten das Schulbild verändert haben, wie dies bereits vor vier Jahrzehnten in Deutschland geschehen ist. Kann man hier voneinander lernen?

## **4. Ausblick**

Die hier präsentierte Materialiensammlung, so hoffen die Autoren, eröffnet neue Wege zur Didaktisierung von Deutschunterricht für baskische Muttersprachler.

Bei der Entwicklung von Inhalten und didaktischen Darstellungsformen wurde deutlich, dass den baskischen Muttersprachler Grammatikphänomene vor Probleme stellen die dem spanischen Muttersprachler keine Schwierigkeiten bereiten. Andere Grammatikthemen jedoch konnten weniger ausführlich behandelt werden, da im Baskischen eine ähnliche Struktur vorliegt, die ein Verstehen sehr vereinfacht.

Die bei der Erstellung der Materialiensammlung gemachten Erfahrungen lassen folglich erkennen, dass Deutschlernen leichter und damit attraktiver werden kann.

Darüber hinaus bietet die Materialiensammlung dem baskischen Muttersprachler die Möglichkeit zur Reflexion eigener interkultureller Erfahrungen und sensibilisiert ihn für die kulturellen Unterschiedlichkeiten. Er wird sich seiner eigenen Identität bewußt. Bedenkt man, dass durch die steigende Immigration noch andere Kulturen das Sprachbild in den Schulen bestimmen werden, gewinnt das Projekt „deutsch-euskaldunentzat“ eine weitere Bedeutung hinzu: Obwohl es sich nur an eine bestimmte Zielgruppe wendet, leistet es, neben den aufgezählten Gründen, gleichzeitig auch einen entscheidenden, wenn auch kleinen Beitrag zur Aufwertung der baskischen Sprache.